

Wie ist in Europa heute Gemeinschaft möglich?

Werner Müller-Pelzer

Abstract:

The European Union sees itself as the heir of European history and culture, but there is a lack of intellectual consistency and of courage to face the unacknowledged lapses of European tradition. The crisis of the political institutions of EU makes it evident that there is an increasing societal demand for legitimacy through common norms. But the official EU-report about achieving democracy, the rule of law, protection of human rights and of minorities is lacking emotional strength. There is a reasonable suspicion that three unacknowledged challenges of occidental life have to be faced: the dynamistic lapse, i. e. the obsession to dominate inherent movements of personal life (corporality, emotions, empathy, atmospheres) as well as the world as social, ecological, economic environment; the autistic lapse, i. e. the bondage to scientific explanation of life depreciating the non-objectivistic experiences and rejecting them into the sphere of soul or scientific reduced brain, blocking the possibility of authentic communication and community ; and the constellationistic lapse, i. e. the application of project management methods on the self which, thus, is separated from the basis of common situations as source of points of view, convictions and obligations. The universities as academic institutions have the possibility to counter this filter of false conceptions: the intercultural exchange has the potential of changing someone's life up from the bottom of individual experience. Therefore, requirements have to be formulated towards societies. Germany and France could start with this approach.

Die Europäische Union kann mit einigem Recht als Erfolgsgeschichte bezeichnet werden. Sekundiert von der NATO hat sie sich in Schüben vergrößert. Ihr Versprechen lautete: Frieden und Wohlstand, gemeinsame Institutionen und Einheit in der Vielfalt. Seit 1990 die letzten Trümmer des Zweiten Weltkrieges beiseite geräumt werden konnten, möchte die Europäische Union als politische Union ein „global player“ werden. Dabei ist die Frage, was sie „im Innersten zusammenhält“, vernachlässigt worden. Zwar ist 2008 zum Jahr der interkulturellen Verständigung ausgerufen worden, zwar wird von berufenen Personen die „Seele“ Europas beschworen,¹ doch ist der Rückgriff auf die Kultur als einigendes Band vergleichsweise kraftlos. Woran liegt dies? Meine These ist: Es liegt an einem Mangel an gedanklicher Stringenz und an einem Mangel an Mut, den Tatsachen ins Auge zu sehen: Die Europäische Union möchte das europäische Erbe antreten, aber sie lebt nicht so aus dem Fundus gemeinsamer europäischer Erfahrungen, wie es notwendig wäre. Es ist vielmehr eine Konstellation von Interessen, die inzwischen die Staaten und ihre Politiker leitet. Diese Interessen mögen diskutabile Argumente für eine Aufnahme in den Verein der Euro-

¹ S. Berliner Konferenz „Europa eine Seele geben“ (2006):
www.asouforeurope.eu/uploads/media/Berliner_Konferenz_Ablauf_03.pdf

päischen Union sein, aber Europa selbst ist kein Verein, den man ohne Umstände verlassen kann, wenn die Schnittmenge der gemeinsamen Interessen abnimmt.

Während die EU-Staatsbürgerschaft durch Geburt oder durch den Erwerb der Staatsbürgerschaft in einem Mitgliedsland erworben wird, muss ein Heranwachsender heute keine Situationen durchlaufen, die ihm die Gelegenheit geben, eine affektive Bindung gegenüber Europa zu entwickeln. Da diese affektive Bindung niemand in die Wiege gelegt noch auf administrativem Weg verliehen werden kann, müsste es Anlässe geben, wo Europa anzutreffen und erlebbar ist. Europa braucht, was die Theologen und nach ihnen die Soziologen einen „Sitz im Leben“ nennen, d. h. gesellschaftlich institutionalisierte Orte, Anlässe, Erzählungen und Rituale.

Seit Mitte der 1990er Jahre ist deshalb die Debatte über Konzepte in vollem Gange, wie Visionen über die Zukunft Europas mit einer stärkeren emotionalen Bindung der Bürger untereinander so zusammen gedacht werden können, dass vorhandene oder zu schaffende Institutionen der EU eine größere Legitimation erreichen. Der „gesellschaftliche Bedarf“² daran dürfte nach der Ablehnung des Reformvertrages von Lissabon durch die irischen Wähler 2008 nicht allein deutlich gestiegen sein, sondern er wird immer klarer als Dilemma erkennbar.

Das Dilemma besteht darin, dass in offiziellen Verlautbarungen³ stets nur die vermeintliche Sonnenseite der europäischen Überlieferung zur Sprache kommt, z. B. wenn von den vier Eckpunkten die Rede ist, die den Grundkonsens der europäischen Vereinigung⁴ bilden: Demokratie, Rechtsstaatlichkeit, Schutz der Menschenrechte und Schutz der Minderheiten. Den interessierten jungen EuropäerInnen wird der Eindruck vermittelt, als ob sich trotz der vielen Kriege, trotz Fanatismus, Rassismus, Nationalismus und Imperialismus letzten Endes alles zum Guten gefügt habe und die Europäische Union die Erfüllung eines seit den Griechen erstrebten Menschheitstraumes sei. Dieser Mythos versagt aber, um die brennenden Probleme der Gegenwart zu erklären. Niemand wird ernsthaft behaupten, dass die Krise Europas nur auf dem mangelnden guten Willen bestimmter Regierungen oder Interessengruppen beruhe. Das Defizit an europäischem Gemeinschaftssinn hat tiefer liegende Gründe.

Den vier idealen Eckpunkten müssten drei Eckpunkte⁵ entgegengestellt werden, die die Stellung des Menschen in der Welt betreffen und die die Lebenswirklichkeit der Europäer nachhaltig prägen:

- ein Menschenbild, das das Verhältnis des Einzelnen zu sich wie auch zur Welt einseitig als Kampf um Herrschaft bestimmt und damit Persönlichkeitskonflikte wie

² Ute Frevert: Eurovisionen. Ansichten guter Europäer im 19. und 20. Jahrhundert. Frankfurt a. M. 2003, 17.

³ Präambel des Vertrags über eine Verfassung für Europa oder Präambel zur Charta der Grundrechte der Union

⁴ Vgl. z. B. Carsten Peter Thiede: Europa – Werte, Wege, Ziele. Berlin ²2006 (Hg. Presse- und Informationsamt der Bundesregierung), 17.

⁵ Vgl. Hermann Schmitz: Die gegenwärtige Aufgabe der Philosophie (1. Die Rehabilitierung der Lebenserfahrung). In Hermann Schmitz: Höhlengänge. Berlin 1997, 23-33.

- auch Konflikte mit der Umwelt (sozial, ökologisch, ökonomisch, politisch) programmiert (nach Hermann Schmitz die „dynamistische Verfehlung“);
- ein Menschenbild, das sich in Abhängigkeit von naturwissenschaftlichen Vorgaben befindet, große Teile der Wirklichkeit abspaltet (Leib, ganzheitliche Situationen, Gefühlsatmosphären) und sich damit der Fähigkeit begibt, Standpunkte, Überzeugungen und authentische kommunikative Kompetenz zu entwickeln (nach Hermann Schmitz die „autistische Verfehlung“);
 - ein Menschenbild, das in Ermangelung eines Standorts in der Welt die Methode des Projektmanagements (beherrschbare Konstellationen) als Rückzugsposition propagiert und nichts mehr von der Einbettung des Einzelnen in ihn übergreifende Situationen (historisch, sozial) und Atmosphären sowie die daraus erwachsenden Normen weiß (nach Hermann Schmitz die „konstellationistische Verfehlung“).

Europäern, die zwischen den schlechten Alternativen „Herrschen oder Sichunterwerfen“, „individualistische Abkapselung oder rauschhaftes Versinken“, „Chaos oder rationale Konstruktion“ pendeln, ist nur schwerlich zuzutrauen, dass sie die o. g. vier großen Errungenschaften des Abendlandes mit Leben zu füllen im Stande sein werden. Die zentrale Frage lautet deshalb heute: **Wie entsteht Gemeinschaft? Wie entsteht in Europa Gemeinschaft?** Hier sind die Wissenschaften, aber auch die philosophische Selbstbesinnung gefordert.

Eine Ebene, auf der eine gelingende Gemeinschaftsbildung in Ansätzen gezeigt werden kann, ist die interkulturelle Erfahrung, die im Laufe eines längeren Studienaufenthalts im Ausland erworben wird. Interkulturelle Begegnungen, die mehr sein wollen als das Umsetzen geschäftlicher oder politischer Interessen, sind ein Austarieren von Zumutungen und Angeboten, Irritationen und Handlungschancen, die den Habitus der Beteiligten nachhaltig umgestalten und so zum Teil einer europäisch geprägten Biographie werden können. Ein qualifizierter vorbereiteter und begleiteter Auslandsaufenthalt kuriert außerdem von der Annahme, der Einzelne sei eine in sich verschlossene Monade: Die Intensivierung, ja Dramatisierung der leiblichen Kommunikation, die Erfahrung unbekannter Gefühlsatmosphären und gemeinsamer Situationen können den Boden bereiten, um gemeinsame Sichtweisen und Handlungsmöglichkeiten zu entdecken. Schließlich wirkt die Begegnung auch auf den jeweiligen Ausgangspunkt zurück: Nur wer einen eigenen (intellektuellen, emotionalen, kulturellen) Standort hat, ist zur Begegnung mit anderen Kulturen fähig und kann davon profitieren. Für ein konstellationistisch, allein an Beherrschung orientiertes Selbstverständnis gibt es hier keinen Gewinn. Dies zeigt sich z. B. an der Erfahrung mit unterschiedlichen Sprachen. Anders als die Weltverkehrssprache Englisch sind die europäischen Sprachen Identifikationssprachen, die den Sprechern eine Verankerung in der Welt erlauben und in welche Mitglieder anderer Sprachen bis zu einem gewissen Grad hineinwachsen können.

Deutschland und Frankreich sind für diese Aufgabe das geeignete Tandem, um über den akademischen Bereich hinaus einen neuen Anlauf zur Erörterung der Frage in Angriff zu nehmen: Wie entsteht in Europa Gemeinschaft?

- Beide Länder sind politisch, wirtschaftlich und kulturell aufeinander angewiesen.

- Die Austauschbeziehungen in den verschiedenen Bereichen sind im Verhältnis zu anderen europäischen Partnern am ehesten gleich gewichtet.
- Beide Länder stellen aus historischen Gründen in zahlreichen Bereichen antithetische Kultursynthesen dar, wodurch eine vorschnelle Harmonisierung der Standpunkte vermieden werden kann.
- Beide Länder haben ein Interesse daran, den „ciment émotionnel“ (Jacques Delors) für eine zukunftsfähige Europäische Union zu bilden.

Erste programmatische Forderungen lassen sich schon jetzt absehen:

- Das Bild, das Europa von sich selbst entwirft, muss korrigiert und realitätsnäher werden: Die historisch akkumulierten Verfehlungen sind von den Wissenschaften aufzuarbeiten, um den akademischen Diskurs und die unverstellte Lebenserfahrung aus der gegenseitigen Entfremdung zu befreien und in ein Ergänzungsverhältnis zu überführen.
- Europa kann eine Renaissance erleben, wenn es in die Erziehung und Ausbildung der nachrückenden Generationen neben den Rechten auch die Pflichten verankert. Vorschlag: „Die Würde des Menschen ist unantastbar. Sie verpflichtet.“⁶ Ohne die Rückbindung an einen gelebten, nicht in Vertragsform ausformulierten Konsens darüber, welchen Zweck das Zusammenleben der europäischen Völker hat und wozu er von Fall zu Fall verpflichtet, sind Zielsetzungen wie die Lissabon-Agenda allein (insbesondere die Ausrichtung des Bildungsbereichs an volkswirtschaftlichen Zielen wie Wettbewerbsfähigkeit, Arbeitsplätze und Wachstum) kontraproduktiv.
- Eine kritische, die Errungenschaften und Verfehlungen deutlich differenzierende Europakunde muss jeden Schüler, Auszubildenden und Studenten in die Lage versetzen zu erzählen, was die Europa-Idee besagt und was sie mit seinem Leben zu tun hat.
- Aufenthalte im Ausland müssen für Studierende und Auszubildende mit Anreizen verbunden werden, nicht aber durch interessengeleitete „Employability“-Forderungen kurz geschlossen werden. Vergleichbares gilt für Europas Fremdsprachenlehrer.
- „Lerne die Sprachen deiner Nachbarn!“ Diese Forderung ist nachdrücklich gegen die flächendeckende, andere Sprachen verdrängende Einführung des globalen Englisch („globish“, nicht des UK-Englisch) zu erheben und intelligent umzusetzen (Stichwort „aufgeklärte Mehrsprachigkeit“).
- Die einseitige europäische Westorientierung muss durch eine Hinwendung nach Mittelost- und Südosteuropa ergänzt werden. Das Aufgreifen von Migrationsbiographien ist ein Kanal, mit dem hier ein Anfang gemacht werden kann.

⁶ Hermann Schmitz: Adolf Hitler in der Geschichte. Bonn 1999, 386.